

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 53 (1927)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Die Geschichte vom toten Panier  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-459694>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Noch liegt die Stadt in Träumen, schier  
als wie ein Winter-Murmeltier.

Da kommen Männer an und krepchen  
die Strassen hin mit langen Schläuchen.

Und jählings kommt es nass hervor  
und prustet aus dem Wenderohr.

Und wer die Zeit zur Flucht nicht nützt,  
wird rasch ein bisschen angesprützt.

Es kommt auch noch der Milchmann an  
und ebenfalls der Handelsmann.

Und jeder flucht nach Herzenslust,  
weil er so früh hat aufgemusst.

Paul Kether

### Die Geschichte vom toten Panier

Eigentlich sollte es „Spanier“ heißen, mit einem S, aber in dieser Geschichte heißt es „Panier“, und niemand weiß warum. Also der tote Panier hatte in München gelebt und war soeben gestor-

ben. Sein letzter Wunsch war gewesen, in der heimatischen Erde Spaniens begraben zu werden. Diesem Wunsche wollten seine Verwandten wiederfahren, doch war ihnen der Transport der Leiche in

einem Güterwagen viel zu teuer. Im Familienrat wurde deshalb beschlossen, den toten Panier mit einem Billet versehen in den Schnellzug München-Barcelona zu setzen und den Kondukteur zu

bitten, ihn in Barcelona auszuladen, wo ihn seine Freunde in Empfang nehmen würden.

Gesagt, getan. Der tote Panier wurde sorgfältig und aufrecht in eine Ecke des Coupés gefest, dem Kondukteur das Bilet ausgehändigt nebst einem guten Trinkgeld und ihm dringend ans Herz gelegt, den toten Panier in Barcelona auszuladen, was er versprach. Der Kondukteur war ein braver Schweizer, der von München bis Barcelona mitfuhr.

Anfänglich ging alles gut, und niemand setzte sich zum toten Panier ins Coupé. In St. Gallen aber stieg ein behäbiger und rebeseliger Zürcher ein, der sofort mit dem toten Panier ein Gespräch anbahnte. Er sprach vom Wetter, von der englisch-russischen Frage und von der Verschleppung der Getreide-Monopol-Affaire. Das hartnäckige Schweigen seines Gegenübers ließ ihn immer mehr in Hitze kommen und brachte ihn gewaltig auf gegen seinen stummen Mitreisenden, der durch das leise Rütteln des Zuges nur stets ein automatisches „Ja“ mit seinem Kopfe nickte. Auf alle Kreuz- und Querfragen nickte er nur sein stupides „Ja“, sodaß dem Zürcher schließlich die Galle überlief. Als auf die hitzige und giftige Frage, „ob er am Ende auch einer von denen gewesen sei, die für das Monopol gestimmt hätten“, wieder das stoische „Ja“ genickt wurde, da hält der gepöppelte Zürcher sich nicht mehr zurück und haut dem toten Panier eine extra Saftige über die Ohren. Aber o Schreck! Der tote Panier knickt zusammen und fällt wie ein Sack von seinem Sitz!

Der Zürcher ist fassungslos. Er ist überzeugt, er hat den andern toben getötet, erschlagen mit seiner Ohrfeige. Was wird das geben!

Doch weiß er sich zu helfen. Kurz entschlossen öffnet er das Fenster, wirft den toten Panier hinaus und setzt sich wieder in seine Ecke, wie wenn nichts gewesen wäre.

Fünf Minuten später streckt der Kondukteur seinen Kopf ins Coupé, um nach seinem Schützling zu sehen. Als er denselben nicht mehr vorfindet, fragt er:

„Ish da nöd en Herr gsäffe?“

„W—woll, woll,“ meint der Zürcher etwas unsicher, „er ish nu gschwind ufe!“  
Worauf der Kondukteur: „Ebe=n-ebe.“  
Und sich befriedigt zurückzieht.

\*

### Amerikanischer Humor

„Warum gefällt Ihnen denn das Zimmer nicht?“

Der Suchende: „Ihr Kanari macht ja einen solchen Spektakel, daß man hier unmöglich Saxophon spielen kann.“

\*

Erster Passagier: „Soso, Sie sind also Schauspieler. Ich bin Bankier und ich glaube, es sind wohl an die 15 Jahre her, daß ich nie mehr in einem Theater war.“

Zweiter Passagier: „Und ich bin ganz sicher, daß ich überhaupt noch nie in einer Bank war!“

## Zu den Zeitungspolemiken über den Ordensfegen

Miksenbach



„Hier, lieber Schweizer, für Deine Verdienste um La France.“  
„Wenn ich nur auch etwas verdienen würde, damit ich etwas hätte, das Verdienst dranzuheften.“

### Die Fabrikmarke

Vor einiger Zeit hatten wir Besuch eines entfernten Verwandten, der in einen Markenschutzprozeß verwickelt war. Die Angelegenheit wurde lebhaft diskutiert und die Worte „Markenschutz“ und „Fabrikmarke“ fielen wiederholt. Unser abseits spielendes Lieschen unterbrach seine Beschäftigung und wollte absolut wissen, was für ein Ding eine Fabrikmarke sei. „Na, so ein rundes Ding, ein Schildchen mit einem Bild darauf und dem Namen der Fabrik, welche den Gegenstand herstellt. Wer das wissen oder wer kaufen wolle, suche am Gegenstand die Fabrikmarke. Schau Deinen Stoffhund an, der hat die Fabrikmarke am Ohr befestigt.“ Lieschen gab sich zufrieden. Wir hatten den Vorfall längst vergessen, als dieser Tage ein Nachbar seinen neuerstandenen Rassehund uns vorführen wollte. Zwischen unserem Barry und Prinz — ein Rassehund führt überhaupt nur einen aristokratisch klingenden Namen — fand eine lebhaft Begrüßung statt, die sich in einer intensiven Beschmupperung der Kehrsseite äußerte. Plötzlich platzte Lieschen heraus: „Gäll Batter, die luege d'Fabrikmarke?“

Denis

### Gefährlich

Im Café, nicht weit von mir, sitzt eine junge Dame; in der Nähe ein ebenso junger Herr, der offenbar an einer Einleitung studiert.

Die Dame nimmt aus einem entzündenden Etui eine Zigarette. Sucht — Sucht —

Da schnellt der junge Mann auf, strahlend, reißt einen Zündhölzlflecken vom Nachbartisch:

„Fräulein, darf ich Ihnen vielleicht mit Feuer unter die Arme greifen?“

Aber sie dankt.

Dr.

\*

### Die kleine Diplomatin

In Gesellschaft wird vor dem Essen ein bitteres Apéritiv mit Sodawasser serviert, das durch eine schöne Himbeerfarbe klein Gläschen in die Augen sticht. „Das ist nichts für kleine Mädchen!“ Sie erschmeichelt sich doch ein Gläschen, und nimmt einen guten Schluck. „Nun, wie schmeckt?“ Keine Miene verziehend antwortet Gläschen: „Wirklich ausgezeichnet... aber ich möchte doch keins mehr haben.“

Denis